

Vierter Sonntag in der Fastenzeit

Johannes 6, 1-15.

Zu jener Zeit fuhr Jesus über das galiläische Meer, an welchem die Stadt Tiberias liegt. Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte. Da ging Jesus auf den Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war aber das Osterfest der Juden sehr nahe. Als nun Jesus die Augen aufhob, und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm gekommen sei, sprach er zu Philippus: Woher werden wir Brot kaufen, daß diese essen? Das sagte er aber, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er wußte wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Gelehrter ist nicht hinreichend für sie, daß jeder nur etwas Weniges bekomme. Da sprach einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstebrot und zwei Fische hat; allein was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Laßt die Leute sich setzen! Es war aber viel Gras an dem Orte. Da setzten sich die Männer, gegen fünftausend an der Zahl. Jesus aber nahm die Brote, und nachdem er gedankt hatte, teilte er sie denen aus, welche sich niedergelegt hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen. Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Stücklein von den fünf Gerstebrot, welche denen, die gegessen hatten, übrig geblieben waren. Da nun diese Menschen das Wunder sahen, welches Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll! Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermal auf den Berg, er allein.

Himmelsbrot

Benach Wochen vor Ostern ruft uns die Kirche jedes Jahr das Wunder der Brotvermehrung ins Gedächtnis. Dadurch sollen wir von selbst auf ein noch wunderbarer Brot hingewiesen werden, auf das Himmelsbrot, das uns in Geheimnisse des Altars dargeboten wird und zum hl. Ostermahl für uns werden soll. Das Wunder der Brotvermehrung und das eucharistische Himmelsbrot stehen ja in inniger Zusammenhang miteinander. Gleich nach dem Brotwunder in der Wüste hat der Heiland seine aufsehenerregende Rede in Koraharum abgehalten, in der er klar und unzweideutig auf das allerheiligste Sakrament hinwies. Mochten auch viele seiner Jünger Anstoß nehmen und sich von ihm abwenden, er konnte und wollte nicht anders sprechen als: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Wenn jemand von diesem Brote isst, der wird leben in Ewigkeit. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.“ Brotvermehrung und eucharistisches Brot sind einander ähnlich in ihrem wunderbaren Ursprung, in ihrem weitestesteten Ziel und in ihrem erreichten Erfolg.

Ueber dem Verlangen nach Geistesnahrung hatten die Tausende, die dem göttlichen Wundertäter bis tief hinein in die unwirtliche Wüste folgten, der irdischen Speise vergessen. Aber die menschliche Natur muß sich doch einmal geltend machen und daher mußte die Frage einmal kommen: „Woher werden wir Brot kaufen, daß diese essen?“ Auf natürliche Weise war nicht zu helfen, das ging klar aus den Worten des Heilandes hervor, aber er wußte, was er tun wollte. Mit fünf Gerstebrot und zwei Fischen speiste der Herr mehr als fünf Tausend im Ueberfluß. Göttliche Allmacht und Güte hatten dieses Wunder bewirkt, dieselben Göttestärkte, die auch jedes Jahr aus wenigen Samenkörnern Brot wachsen lassen für Millionen von Menschen.

Gottes Güte und Allmacht ist auch der Ursprung des wunderbaren Himmelsbrotes im Sakramente. Woran Menschen nie im geringsten denken, was sie nicht fassen und begreifen können, das hat der Heiland durch das Wort seiner Allmacht vollbracht, und er vollbringt es noch heute in dem er durch seinen Stellvertreter, den Priester, aus dem demütigen Brotsäcklein seinen heiligsten Leib werden läßt und in der Brotschale sein ganzes Wesen verbirgt: „Wer mich isst, wird leben und meinewillig.“ Wüssen wir da nicht in den Tiefen der Seele erschauern ob der Größe dieses wunderbaren Geheimnisses, und ob der Himmelspeise, die uns am Tische des Herrn dargeboten wird, mit ganzem, gläubigen und demütigen Herzen sprechen: „O Herr, ich bin nicht würdig“?

Tausende aßen von dem wunderbaren Brote, das der Heiland in der Wüste reichte, allein fünftausend Männer nahmen an dem wunderbaren Mahle teil, die Frauen und Kinder, die sicher auch nach Tausenden zählten, nicht gerechnet. Für Tau-

sende und Abertausende ist auch das Wundermahl im Sakramente eingerichtet. „Kommet alle zu mir!“ lautet des Heilandes Einladung u. Thron seiner Liebe aus. Die ganzen Mengen des Volkes, nicht nur die gottgeweihten Priester, zu denen der Herr das Wort sprach: „Ist dies zu meinem Andenken!“ sollen teilhaben an dieser wunderbaren Himmelspeise. Das Ziel des Himmelsbrotes ist soweit gesteckt, als die Erde mit ihren Bewohnern reicht. Es ist gegeben für alle Zeiten und alle Zonen, und solange es eine katholische Kirche und einen katholischen Priester gibt, wird dieses geheimnisvolle Brot gelehrt und gebrochen werden.

Wer zum geheimnisvollen Mahle hinzutritt, muß lebendigen Glauben haben; der Genuß des wunderbaren Brotes soll diesen Glauben aber noch stärken und fördern, wie das Wüstenwunder den Glauben an den Messias und seine göttliche Sendung ergreifte bei denen, die gegessen hatten. Es drohen dem Glauben so viele Gefahren. In Wort und Schrift sucht man ihn zu erschüttern und aus den Herzen der Menschen zu reißen; die Glaubenslosigkeit wälzt sich wie eine schlammige Flut über die Welt. Wer aber den Heiland oft genießt u. aus ihm lebt, — nur bei regelmäßigem Genuße wirkt die Himmelspeise, behebt die Unterernährung der Seele und gibt Stärke und Kraft — der wird sich auch stets demütig und gläubig der Lehre Christi unterwerfen, der wird den Heiland zum Könige seines Herzens und seines Willens immer und überall zur Richtschnur seines Lebens machen.

Der Eingang der heutigen Messe beginnt mit den Worten: „Laetare Jerusalem!“ — „Freue dich Jerusalem!“ Sollen wir uns nicht freuen, von ganzem Herzen freuen über die Edelfrucht, die unsere Kirche immer ihr eigen nennen darf, über das gnadenreiche Himmelsbrot vom Baume des Lebens? Die Freude darüber soll vor allem in dem oftmaligen Empfange der Engelspeise zum Ausdruck kommen. Es gehört schon mehr als Laueheit und Gleichgültigkeit dazu, nur das allerniedrigste zu erfüllen, um überhaupt noch als Katholik und nicht als Heide und öffentlicher Sünder zu gelten, nur einmal im Jahre, vielleicht in den letzten Tagen der österlichen Zeit, sich an der Kommunionbank einzufinden. Das Brot des Lebens ist nicht nur da für die Frauen und für die Kinder, und nicht nur die bedürftigen der wunderbaren Speise. Die Männer sind bei der Wüstenpeisung nicht umsonst besonders hervorgehoben, sie sollen auch bei dem wunderbaren Mahle des Sakramentes nicht im Hintergrunde, sondern in vorderster Reihe stehen.

Sind nicht gerade viele Uebel unserer Zeit auf die religiöse Gleichgültigkeit der Männerwelt zurückzuführen? Der ungesüßte Freiheitsdrang der keine Grenzen kennt, der alle Ordnung zertrümmert u. alles Gesetz in Schrankenlosigkeit verwandelt, kommt in erster Linie daher, daß man sich von Christus, unserem Lebensprinzip, losgerißt hat. Wer sich an Christus bindet, und sich mit ihm verbindet in d. österlichen Kommunion, der fühlt sich schon aus seinem innerlichsten Drange heraus frei und freudig, der verlangt nicht nach der unbegrenzten, verderblichen Freiheit, wie sie jugendliche Unreife u. Unverstand und schrankenlose Willkür für

Das Menschengewächs oder: Wie der Mensch sich und andere erziehen soll.

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)

Das Kindlein wird in unsichtbarer Werkstatt gar wunderbar und geheimnisvoll auf das Geheiß des Allmächtigen geschaffen; und kein Mensch kann begreifen, wie es zugeht; und niemand kann da etwas dazutun. Gott hat sich das allein vorbehalten; aber wohl kann man daran verderben, besonders die Mutter. Du wirst auch schon Leute gesehen haben mit einem Muttermal. Ein Kamerad von mir hat ein Stückchen Balg von einem Felsen auf dem Rücken, weil seine Mutter zur ungeraten Zeit wegen eines Fahren erschroden ist. Julest hast du selber einen solchen ungeratenen Flecken oder Auswuchs im Gesicht oder am Hals oder sonst an einem unredlichen Platz, und hast dich vielleicht schon manchmal darüber geärgert; es geht aber nicht mehr weg, bis es der Tod mit seiner Sense ausradiert oder hinwegwäscht. Gar zu gern kriegt das Kind ein Andenken mit auf die Welt und auf die Haut, wenn die Mutter stark erschroden ist, oder ihr sonst etwas gewalttätig auf das Gemüt gefallen ist. Nun, daran ist nicht alles gelegen, und das Kind kann deshalb doch in den Himmel kommen, wenn ihm sonst nichts im Weg steht.

Aber wie der Leib und das Fleisch des Kindes mit einem Muttermal gezeichnet wird, wenn die Seele der Mutter schon wird u. einen Seiten sprung macht, so kann das natürliche auch der Seele des Kindes passieren. Auch diese kann lebenslanglich Muttermal bekommen, und recht abschließliche, je nachdem es das Weib in ihrer guten oder meinetwegen schlechten Hoffnung gemacht hat; und diese sind oft so hartnäckig, daß selbst der Tod mit seiner Sichel nicht Meister darüber wird, und sie mit der Seele hinübergehen und dort der armen Seele vielen Verdruß und Unruhe machen. Versteht du, was ich meine? Sieh, wenn so eine Mutter in dem Zustand viel Jörn isst, oder in Feindschaft lebt, oder vom Geistesfussel gezeigelt wird, oder Eifersucht hat wegen des Mannes, oder in Doffart einberstolziert, oder flehmütigen Herzens sich krank anstellt, wie sie Schulden zahlen und den Hausstand durchbringen wollte; so wird alles das wie schädliche Sympathie, wie eine böse, giftige Luft die junge Seele des Kindes anfächeln, daß sie auch so einen Schaden mit auf die Welt bringe und auch gar zu gern zornig oder feindselig oder geizig oder eiferlützig oder hoffärtig oder jaghaft oder sonst schadhast werde. Denn es ist ein unergündliches Leben und Weben in den Seelen. Wie ein Leib den andern anseht mit seiner Kronheit, so kann auch eine Seele die andere

ansehen mit ihrer Seelenkronheit, ganz besonders aber die Mutter, die Seele des Kindes. Deshalb, wenn du ein rechtshaffenes Easend bist, so merke stets auf eine Lehre, die dir und dem Kind gar wohl bekommen wird, wenn du ihr getreulich nachkommst.

In manchen Orten ist es Verkommen, daß die Weiber beidten, kurz vorher, wenn sie bald niederkommen, auf daß sie nicht in ihren Sinnen wegstürzen, wenn es sehlgänge Run das Lobe ich, es ist eine demütliche Vorsicht. Aber du konntest wohl auch in Anfang deiner Umstände beidten und kommunizieren; du lebst da in einer besondern Abenteurgut, wo es nicht zu viel wäre, wenn du alle Monat die heiligen Sakramente aufsuchst, nicht auf den Fall hin, daß du bei der Ankunft des Kindes stürbst, sondern damit eine recht fromme, gottselige Gemütsstimmung sich in dir herstelle und auch dem Kind daran warm und fromm gemüet werde. Das ist Empathie, aber kein Aberglaube. Freilich, wenn du kein frommes Weib bist, sondern ein Welt und Erwerb, so wirst du große Augen ob der Zumutung machen und eine rauhe Nase. Und was ein Aufgellertes von der halbblindierten Sorte ist, der wird darüber ein Geschick machen wie ein Metzgerhund, wenn man ihm statt ein Stück Fleisch ein Trinflass vorhält. Allein das tut nichts, und es wird keine Christenfrau geruen, wenn sie es so macht.

Aber auch andere Leute sollen sich mit einer solchen Frau umgeben, um ihr nicht durch Jörn und Bekümmerns oder durch schadhafte Reden und andere Mißheiligkeiten Wollungen im Blut oder in der Seele zu machen. Denn man kann einem Kind schon Vergernis geben, wenn es noch nicht auf der Welt ist. Und du, Vater, nimm du dich ganz besonders in acht; wenn du nicht wie ein vernünftiger Mensch (sondern wie ein wüttes Tier) in solchen Umständen mit deinem Weibe umgehst, oder wenn du ihr aus Geiz schlechtes Essen oder schwere Arbeit gibst, oder wenn du ihr schweren Jörn und vielen Stummer machst, so kannst du ein Weib und Kindesmörder werden. Es laßt mancher Gemann herum, der schon zwei und drei Kinder gemordet hat, und das Hofgericht weiß nichts davon und die Leute wissen es nicht; und sein eigenes Gewissen weiß es nicht; aber der oberste Kriminalrichter weiß es, und bei dem Blut und Demerit unter dem stürchig wird die Sache ausgemacht. Bedenks zur rechten Zeit jeder, den es angeht.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingsstürme

Um die Zeit der Tag und Nacht gleiche plagen starke Stürme zu kommen. Sie sind die Vorboten des Frühlings, sie sind seine Waggereiter, die das Dürre und Morde zerbrechen, die Welt rein fegen und Raum schaffen für das neue Leben. Mit Macht draufen sie einher und schütteln die Bäume, daß sie zornig groß und sich schlagen. Es geht durch die Luft ein mildes Frohlocken, am Himmel jagen sich die dunkeln Wolken in rabeloser Flucht, und in den Schluchten tollten die schäumenden Gießbäche, von der Schneeschmelze geschwellt, übermütig zu Tal. Die Erde ist aus dem dumpfen Schläfe erwacht, sie hat die Fesseln des Winters gesprengt und reißt sich in unbändigem Freiheitsdrange, trotzend von neuem Lebenswillen. Noch ist alles dunkel und verworren, ein irres Schweben und Greifen, ein Kampf, ein Umsturz, ein Durcheinander, als ginge es dem Chaos entgegen, in Wirklichkeit aber geht es dem Leben, der Schönheit und Fruchtbarkeit entgegen, wenn auch auf milden, rauhen Belegen. Der Sturm wird sich legen, die Sonne tritt hervor, und dann beginnt das Reimen und Stößen und Plätschen, das stille, treue Wirken und Weben des Frühlings, die Ausgestaltung der schönen Harmonie.

Frühlingsstürme kommen auch über den jungen Menschen, wenn er in die Jahre der Entwicklung tritt und der Reife entgegengeht. Die

Lebenskräfte des Körpers entfalten sich selten in ruhiger Gleichmäßigkeit, sie drängen stürmisch vor und geben die Seele in Mitleidenschaft, denn die Seele ist enge mit dem Leibe verwaachsen. Die Sphäre des Gemütes, die der Sinnlichkeit am nächsten liegt, wird oft heftig ergriffen von diesem Sturm, und von hier aus brandet es empor in das liebe Reich des Verstandes mit trübendem Gift und zerrt es wild an den Jägeln, die der königliche Wille in seiner Hand hält. Der junge Mensch kennt sich selber nicht mehr und wird seinem Nächsten fremd. Eine drängende Unruhe hat ihn erfaßt, eine Sehnsucht, die nicht weiß, wohin sie zielt. Die Autorität wird als Druck empfunden und ruft einen geheimen inneren Trost hervor, unüberwindliche Gefühle wogen durcheinander, ein hochgepanntes ideales Streben und bittere Verneinung, ratlose Jagdhaftigkeit und stolzes Kraftgefühl, suchende Umgebung und finstere Verschlossenheit, sprühende Raune und mürrische Dumpfheit, u. so erlebte die ungeliebte Seele unerblickbar und immer wieder anders in Wort und Verhalten, immer eine andere und doch immer sie selber. Nicht bei allen treten diese Jugendstürme gleich stark auf, es gibt zarte Naturen, die sich ruhiger entwickeln, kalte, die sich kaum rühren, kraftvolle, die aufbrausen wie junger Meist, und fehschließene, die sich zu meistern verziehen.

Den sichersten Halt und die kräftigste Stütze in dieser kritischen Zeit gibt die Religion mit ihren unverrückbaren Leitern und ihrer starken Gnadenkraft. Die junge Seele, die den treuen Anstich an Gott fühlend, wird mit sich fertig werden und geht heigred aus den Stürmen hervor. Leider bringt aber gerade die Gemütsverfälschung der Entwicklungsjahre leicht eine Entfremdung vom Glauben und eine Voderuna

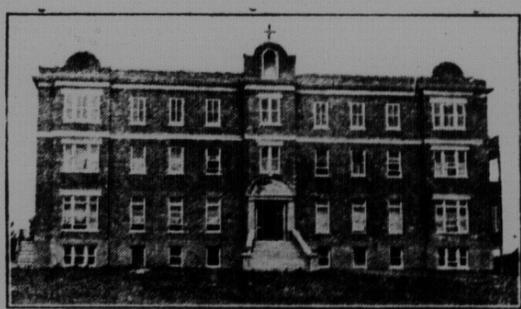
der Beziehung zur Kirche mit sich, u. wenn dann noch Berstandnislosigkeit der Nächstenbeden, die selber und Führer sein sollten, dazu kommt, so kann auch eine im Grunde edel veranlagte Natur traurig scheitern und zugrunde gehen.

Schon die rechte Einsicht allein ist hier von großer Bedeutung. Der Jüngling in seiner Sturm- und Drangperiode ist geneigt, sich selber und sein Schicksal, sein inneres Erleben für etwas Niedriggelegenes oder doch Außergeradenliches zu halten, die ganze Welt erscheint ihm flach und wiesbürgerlich in Vergleich zu dem, was in ihm lebt und stürmt. In naiver Selbstüberhebung glaubt er sich nicht bloß unverstanden, sondern auch unverständlich für die andern, unsehbar in seiner dunkeln Tiefe und seinem dräuenden Reichthum. Nichts kann ihm heilsamer sein, als die bescheidene Erkenntnis, daß er ein gewöhnliches Menschenschilder erlebt und sich in denselben Geleisen bewegt, die Tausende vor ihm durchwachsen haben. Dazu wird ihm die feste Sicherheit und abgeklärte Ruhe des Mannes nicht mehr als ein niederes Niveau erscheinen, auf das er von seinen erhabenen Standpunkte herabblift, sondern als eine Höhe, zu der er selber aus seinen dunkeln Talgründen aufsteigen soll. Nichts ist heilsamer im Kampfe als Demut.

Juden wäre zu wünschen, daß das bedrängte Herz sich mit rückhaltlos Vertrauen öffnen könne und die Seele finde, die in liebevollem Beschütze und in edler Weise seines Vertrauens würdig ist. Der Mensch in seiner lebendigen Gegenwart ist der beste Lehrmeister und der sicherste Wegweiser. Wohlgeborren ist der Jüngling, dem ein Mann zur Seite tritt, zu dem er in Ehrfurcht aufblickt und dem zu gleichen der Ehrgeiz seiner Seele ist.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
Um weiteren Aufschluß zu erlangen wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUNSTER, SASK.

Courses Offered

- COMMERCIAL—Leading to Diplomas from the Department.
- HIGH SCHOOL—Leading to Diplomas of XI. and XII.
- FIRST & SECOND ARTS—Recognized by the University.
- MUSIC—Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

Unterstützt und verbreitet den „St. Peter's Bote“